

BERLIN-BRANDENBURG IM OST-WEST-KONFLIKT
Ergebnisse und neue Fragen

Michael Lemke

Das Forschungsprojekt „Berlin-Brandenburg im Ost-West-Konflikt“ (wiss. Gesamtleitung: Michael Lemke) integriert die Teilprojekte „Berlin und sein Brandenburger Umland im Kalten Krieg“ (Leiter: Michael Lemke) sowie „Opposition, Widerstand und politische Verfolgung in der Region Berlin-Brandenburg“ (Leiter Thomas Klein). Den Kern und die „Achse“ des ersten Projektverbundes bildet das Vorhaben „Das doppelte ‚Schaufenster‘ in der Region. Berlin und sein Brandenburger Umland in der Systemkonkurrenz“ (Bearbeiter: Michael Lemke). Das durch Drittmittel finanzierte Gesamtprojekt besteht darüber hinaus derzeit aus sechs weiteren Vorhaben (Bearbeiter: Melanie Arndt, Enrico Heitzer, Veronika Gerber, Thomas Klein, Igor Polianski, Frank Roggenbuch). Es untersucht den Ost-West-Konflikt in der geteilten Region einerseits unter der Frage, wie dieser Brennpunkt deutscher und internationaler Politik den Verlauf und die Merkmalsbildung des Kalten Krieges sowie den innerdeutschen Konflikt reflektierte und mitbestimmte. Andererseits wird analysiert, wie sich der Untersuchungsraum als historisch gewachsenes Verflechtungsgebiet¹ dabei politisch und gesellschaftlich veränderte und welche Faktoren diesen Prozess mitbestimmten. Dabei werden die Ost-West-Beziehungen und Interaktionen in diesem bis zum Mauerbau noch von relativer Systemdurchlässigkeit gekennzeichneten Raum als eine mehrdimensionale vielschichtige Konkurrenz gesehen, die sowohl durch Konfrontation als auch Wettbewerb gekennzeichnet war, der beide Seiten dazu zwang, „Schaufenster“ für die Überlegenheit der einen über die jeweils andere Seite zu schaffen. Die zentrale Kategorie der Untersuchung ist also die Systemkonkurrenz. Gefragt wird, inwiefern ihre regionalen Spezifika sowohl bei der Eskalation des Kalten Krieges als auch bei seiner Begrenzung Anteil hatten und ob sie mehr zur Bewahrung oder aber mehr zur Spaltung des Verflechtungsgebietes Berlin-Brandenburg beitrugen und somit auch mit zu einem Identitätswandel in diesem Raum führten.

Im zweiten Projektschwerpunkt (derzeit: Bernd Gehrke, Ulrich Huemer, Danuta Kneipp) wird das oppositionelle Spektrum untersucht; die Fragestellung gilt dem Wechselverhältnis zwischen Staatsmacht und widerständigem Verhalten sowie den Hintergründen und Inhalten oppositioneller Gruppenbildung. Über die Spezifika der einzelnen Untersuchungsfelder hinausgehend, arbeitet der Verbund den Zusammenhang zwischen den verschiedenen staatlichen Präventions- und Repressionsstrategien, ihrem Wandel und ihrer Wirkungsdynamik mit der Politi-

¹ Zu den Merkmalen des historisch gewachsenen Verflechtungsgebietes und den hier nach 1948 wirkenden Vernetzungen und Interaktionen vgl. Michael Lemke, Zum Problem der Analyse Berlins und seines Brandenburger Umlandes als ein besonderes Verflechtungsgebiet im Ost-West-Konflikt, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, Nr. 18-19/2000, S. 45-51.

sierungs- und Selbstorganisationsgeschichte des oppositionellen Gruppenspektrums der 70er und 80er Jahre heraus. Die Untersuchungen erfolgen im Raum Berlin-Brandenburg; als Ergebnis ist eine Regionalgeschichte oppositioneller und widerständiger Strömungen zu erwarten. Wegen der Schlüsselstellung der untersuchten Region in der DDR sind damit auch weiterhin verallgemeinerungsfähige Einsichten zur Geschichte der DDR-Opposition zu erwarten.

Wenn im Vordergrund der Forschung die Systemkonkurrenz mit ihren „Schaufenstern“ steht, entspricht das natürlich auch dem Interesse an neuen Erkenntnissen darüber, welche konkrete Gestalt sie auf den verschiedenen Gebieten von Gesellschaft und Politik annahm. Mehr aber noch leitet sich diese Schwerpunktsetzung aus der Notwendigkeit ab, ihre Strukturen, Methoden und Wirkungsweisen stärker als bisher in den Gesamtkontext der Ost-West-Konkurrenz einzuordnen. Dieses Problem berührt die auch methodisch zentrale Frage nach der Tragfähigkeit des von der Forschungsgruppe entwickelten analytischen Konkurrenz- und „Schaufenster“-Konzepts: Die beiden „Schaufenster“ in der Region symbolisierten und repräsentierten die miteinander konkurrierenden „Großordnungen“. Sie waren der bildhafte Begriff für die konkrete Selbstdarstellung der einander entgegengesetzten Gesellschaftsordnungen im zweigeteilten Raum. Natürlich verloren sie nach dem Mauerbau erheblich an Bedeutung – wirkten sie doch vor allem durch unmittelbare Wahrnehmung und persönliches Erleben. Doch erwies sich als richtig, dass der aufeinander bezogenen Konkurrenz mit ihren „Schaufenstern“ bei der Untersuchung des Systemkonfliktes eine zentrale Bedeutung zukommt. Auch lassen sich zwei weitere Erkenntnisse formulieren: Zum einen ist in einigen politischen und gesellschaftlichen Bereichen eine erhebliche disproportionale (asymmetrische) und zeitlich versetzte Entwicklung der „Schaufenster“ in Rechnung zu stellen. Das berührt vor allem das Problem des Vergleichs. Wo ist er nicht nur formal möglich, sondern auch tatsächlich sinnvoll? Zum anderen erhielten die „Schaufenster“ im Zuge der Entwicklung beider Berliner Teile eine zunehmend nach innen gerichtete integrative Funktion. Das berührt auch das noch nicht hinlänglich geklärte Problem, inwiefern sie auf „Feinde“ im Innern desintegrierend wirkten und sie Gegner vor allem durch bestimmte Ordnungsangebote (beispielsweise moralische und juristische Verdikte gegen „Schieber und Spekulanten, Grenzgänger und Asoziale“ sowie Vorbilder und Normen des sozialistischen Zusammenlebens im „Klassenkampf“ und an der „Produktionsfront“, auch Ordnung, Wachsamkeit etc.) von nicht systemkonformen Handlungen abschrecken sollten. Ebenso wird weiter der Frage nachgegangen, ob die Konkurrenz tatsächlich dort am wirkungsvollsten, vielleicht auch am schärfsten, war, wo sie am deutlichsten in sinnlich wahrnehmbaren „Schaufenstern“ präsentiert wurde: Lebensstandard, Konsum sowie soziale Leistungen, aber auch Bildung, Sport und ganz besonders Kultur.

Verschiedene Aufsätze und Konferenzbeiträge haben das Konkurrenz- und „Schaufenster“-Konzept fundiert und erweitert. Wo findet es seine Grenzen? Taugt es beispielsweise für eine regionale Erinnerungskultur?

Die Erkenntnisse über Konkurrenz in Kultur und im Alltag lassen sich zu einer „Grundlinie“ zusammenführen: Während die Regierenden in beiden Hälften der geteilten Region am Primat der politischen Konfrontation und Abgrenzung festhielten, sich auf die Wahrung technischer Kontakte beschränkten und dabei nur ein begrenztes Maß an Pragmatismus zeigten, entwickelte sich auf nichtstaatlichen Ebenen ein aus heutiger Sicht verwunderlicher intensiver kultureller Austausch, der beispielsweise durch den fast vergessenen „Gesamtberliner Kulturplan“ des Senats ab 1957/58 noch einmal einen Schub erhielt. In dessen Folge entwickelte Ost-Berlin eigene kulturpolitische Konzepte und Programme. Das belebte die Konkurrenz zwischen dem Ost- und Westteil der Stadt und erweiterte das Spektrum kultureller Angebote.

Überraschend war weniger, dass in Kultur, Bildung und im Alltags-Konsum die „Schaufenster“-Angebote insbesondere des Westens angenommen wurden und auch der innerstädtische Kleinhandel ein Wirtschaftsfaktor blieb, sondern vielmehr, dass im Laufe der 50er Jahre sich der zwar asymmetrische, aber doch beiderseitige Austausch nicht nur relativ stabilisierte, sondern periodisch (z.B. bei attraktiven Veranstaltungen und bei der Beschaffung von Mode und anderen knappen Gütern) oder durchgängig (Kultur-Besuche, Dienstleistungen u.a.) vergrößerte. So scheint sich zu bestätigen, dass diese Seite der Konkurrenz und der Anstieg von damit verbundenen Interaktionen trotz härtester politischer Rivalität und von „oben“ verordneter Abgrenzung mehr zur Bewahrung des noch relativ einheitlichen Lebensraums (vor allem in Alltag und Kultur) als zu seiner Teilung beitrugen. Dabei hingen Diskontinuitäten und Schwankungen nicht immer nur mit der politischen „Großwetterlage“, sondern offenbar auch mit originär Berliner Ursachen zusammen (u.a. die gegenüber Westdeutschland verzögerte Konjunktur in West- und Bedarfslücken und Mängel in Ost-Berlin). Doch kann insgesamt der Nachweis dafür erbracht werden, dass die regionale Systemkonkurrenz mit ihren „Schaufenstern“ auf beiden Seiten nicht nur eine Quelle der Produktivität war, sondern kulturell und im Alltag sowie mental tatsächlich Ansätze für eine systemübergreifende „gemischte“ Verflechtungsgesellschaft bestanden, deren Grundlagen relative Offenheit der Grenzen bzw. Systemdurchlässigkeit waren. Trotz der von den Wechsellagen des Kalten Krieges bestimmten politischen Instabilität der Situation wurde sie von vielen als „Normalität“ wahrgenommen. Weitere Untersuchungen müssen hier ansetzen: Auch zeigte die vorrangig kulturell und alltagspolitisch determinierte Verflechtungsgesellschaft gegenüber verschiedenen politischen Einflüssen und konfrontativen Zuspitzungen eine erstaunliche Resistenz und beachtliche Flexibilität. So war sie schnell in der Lage, beispielsweise die Folgen beider Berlinkrisen (1948 und 1958) begrenzen bzw. (bis zum Mauerbau) überwinden zu helfen. Das resultierte offenbar nicht nur aus der Ratio und der Flexibilität der „großen“ Politik sowie der „Trägheit“ gesellschaftlicher Interaktionen und Diskurse, sondern auch aus dem Einheitswillen der Bevölkerung in Ost und West, ihrem Eigensinn und Beharrungsvermögen, die bis zum Mauerbau mit subjektiven Handlungsspielräumen und Gestaltungsmöglichkeiten verbunden waren.

Offenbar wirkte die starke emotionale Bindung der Ost-Berliner und Brandenburger „Randberliner“ an den Westteil der Stadt auch nach dem Mauerbau – der diese komplizierte „Normalität“ zerstörte – noch lange nach und bildete ein retardierendes Moment bei der von der SED gewünschten Akzeptanz Berlins als „Hauptstadt der DDR“ sowie bei der Identifikation der Betroffenen als sozialistische DDR-Staatsbürger.

Dennoch zeigte sich dabei eine weitere bislang in der historischen Forschung nur marginal erfasste Gegentendenz: Denn die traditionelle ehemalige deutsche Hauptstadt bildete für die Bewohner des Ostteils der Region, sowie zunehmend für alle DDR-Bürger, bereits vor 1961 ein doppeltes Spannungsfeld. Das mit der DDR in jeder Hinsicht verbundene Ost-Berlin erlebten und akzeptierten viele im Laufe der Jahre tatsächlich als ostdeutsche Metropole, in der die gleiche gesellschaftliche und politische Ordnung herrschte wie in der Republik – auch insofern sah man sich in die gleiche „Schicksalsgemeinschaft“ gestellt.

So stellt sich auch umgekehrt die Frage, ob die Verflechtungs- und Teilungsgesellschaft bereits vor dem Mauerbau schon mehr als bisher angenommen vom alltagspolitisch-kulturellen Einfluss der DDR, vor allem auf die Ost-Berliner, tangiert wurde. Und für West-Berlin bleibt das Problem weiter zu klären, inwiefern die Einflüsse der Bundesrepublik, insbesondere ihre finanziellen Subventionen, die Entwicklung einer „Sonderkultur“ im Westteil der Stadt förderten, die sich immer deutlicher nicht nur von der Ost-Berliner, sondern auch von der westdeutschen Großstadtzivilisation als etwas Eigenes unterschied. Im Übrigen lassen verschiedene Untersuchungen der Projektmitarbeiter vermuten, dass Gesamtberliner Identität und die Wahrnehmung Ost-Berlins als Teil der DDR schon vor 1961 zunehmend miteinander vereinbar wurden.

Im Einzelnen bestätigen Schwane² und Winkler³ die These des Projektes, dass die politische Konfrontation im geteilten Berlin im Vergleich mit anderen Orten des Kalten Krieges zwar am meisten zugespitzt und in Krisensituationen gefährlich war, aber sich gerade deshalb hier günstige Dispositionen für Entkrampfungs- und Entspannungsprozesse zeigten. Relativ gut erforscht sind die alliierten Interessenlagen und deutschen Handlungsspielräume in der regionalen Systemkonkurrenz. Lemke arbeitete u.a. heraus, dass gegenseitige Überlegenheitskonzepte vor allem im Alltag und im kulturellen Bereich wirkten.⁴ Beachtli-

2 Vgl. Daniel Schwane, *Wider den Zeitgeist? Konflikt und Deeskalation in West-Berlin 1949 bis 1965*, Stuttgart 2005. Schwane arbeitet vor allem Berliner Entspannungsinitiativen in den Bereichen Journalistik, Kultur und Wirtschaft heraus.

3 Christopher Winkler weist in seiner noch nicht beendeten Analyse („Konflikt und ‚Gentleman’s Agreement‘. Die US-Militärverbindungsmission im Kalten Krieg“ nach, dass die alliierten Militärmissionen wesentlich zu einem unvermutet stabilen Arrangement zwischen den USA und der Sowjetunion beitrugen. Es habe einen militärischen Konflikt in Mitteleuropa zu Lasten der DDR verhindern helfen.

4 Vgl. Michael Lemke, u. a. Büchsenmilch als politische Waffe? Die westliche Lebensmittelaktion nach dem 17. Juni 1953 als innerdeutsche Systemkonkurrenz, in: *Agenda DDR-Forschung. Ergebnisse, Probleme, Kontroversen*, hrsg. von Heiner Timmermann, Münster 2005, S. 133-157; Ders., Die Kinokonkurrenz im geteilten Berlin 1949-1961, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), *Das*

che Zwischenresultate brachte auch das von Polianski bearbeitete Vorhaben⁵ (siehe Ergebnisse in diesem Heft). So wurde u.a. herausgestellt, dass die öffentliche Präsentation der Naturwissenschaft in beiden Stadthälften zu einer überaus wichtigen „Werbebläche“ für die Überlegenheit der einen über die jeweils andere Seite avancierte. Arndts ebenfalls fortgeschrittene Analyse über die Berliner Gesundheitspolitik⁶ erbrachte neue Erkenntnisse über die Konflikte in beiden Stadthälften, die aus der Notwendigkeit resultierten, beiderseits sowohl ein soziales als auch ein leistungsstarkes und kostengünstiges Gesundheitswesen zu schaffen, das akute Probleme lösen und den Wettbewerb mit der jeweils anderen Stadthälfte bestehen konnte. Über die Strukturen, Wirkungsweisen und politischen Dimensionen des Berliner Grenzgängertums als besondere Systemkonkurrenz gibt Roggenbuch umfassend Auskunft⁷ (siehe Ergebnisse in diesem Heft). Viel versprechend in Bezug auf den Kalten Krieg und die Systemkonkurrenz im geteilten Berlin sind auch Kleins im Januar 2006 aufgenommene Untersuchung der SED(-West) bzw. SEW⁸, Gerbers Projekt über die doppelte Schulpolitik in der geteilten Stadt⁹, das ab Oktober 2006 bearbeitet wird, sowie die 2005 begonnene KgU-Studie von Heitzer¹⁰.

Im zweiten Forschungsschwerpunkt ist die Arbeit von Ansg¹¹ publiziert und das Manuskript einer Monographie von Klein¹² abgeschlossen worden. Durch die Auswertung umfangreicher Primärquellen und Selbstzeugnisse der Praxis unabhängiger Berliner Gruppen konnte Klein die regionale Struktur- und Politisierungsgeschichte oppositioneller und widerständiger Strömungen nachzeichnen. Fokus war die Bestimmung des Gewichts von ereignisgeschichtlichen Etappen und Brennpunkten der Politisierung Berliner alternativer Gruppen insbesondere im Umfeld evangelischer Kirchengemeinden.

Erst diese Analyse hat die angestrebte Synthese der Politisierung als Voraussetzung oppositionellen Gruppenhandelns ermöglicht. Damit erhielt ein wirkungs-

war die DDR. DDR-Forschung im Fadenkreuz von Herrschaft, Außenbeziehungen, Kultur und Souveränität, Münster 2004, S. 635-676.

- 5 Igor Polianski, Die „Natur“ des Kalten Krieges. Naturwissenschaftliche Präsentation und populärwissenschaftliche Propaganda im geteilten Berlin 1948-1961.
- 6 Melanie Arndt, Berliner Gesundheitspolitik in der Systemkonkurrenz 1948/49-1961 (Dissertationsvorhaben).
- 7 Frank Roggenbuch, Das Berliner Grenzgängerproblem in der Systemkonkurrenz 1948/49-1961 (Dissertationsvorhaben).
- 8 Thomas Klein, Die Westberliner Einheitssozialisten – eine „ostdeutsche“ Partei als Stachel im Fleische der „Frontstadt“?
- 9 Veronika Gerber, Schulpolitik im geteilten Berlin 1948-1961 (Dissertationsvorhaben).
- 10 Enrico Heitzer, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) im Kontext der Systemkonkurrenz in Berlin-Brandenburg (Dissertationsvorhaben).
- 11 Leonore Ansg, Politische Häftlinge im Strafvollzug der DDR. Die Strafvollzugsanstalt Brandenburg, Berlin 2005. Ansg liefert eine tiefeschürfende Analyse nicht nur des Umgangs des Staates mit den Betroffenen, sondern auch derer Motive und Befindlichkeiten als „Politische“ sowie der Häftlingengesellschaft im Zuchthaus Brandenburg.
- 12 Thomas Klein, Opposition in der DDR und die Politisierung der unabhängigen Friedensbewegung 1979-1989 im Raum Berlin (Arbeitstitel).

bestimmender Faktor oppositioneller Profilierung den ihm zukommenden Stellenwert. So konnte die untersuchte Politisierung im Gruppenmilieu der unabhängigen Friedensbewegung Berlins 1979-1989 zu einer Entwicklungsgeschichte der Berliner Opposition in den 80er Jahren erweitert werden. Im Rahmen seines Projekts¹³ vermochte Gehrke nachzuweisen, dass die zu den Bürgerbewegungen von 1989 führende DDR-Opposition nicht erst ein Produkt der 80er, sondern bereits der 60er Jahre ist. Gehrke wird seine Untersuchung Ende 2006 abschließen. Die im Rahmen von Dissertationen seit 2005 bearbeiteten Projekte von Kneipp¹⁴ (siehe Ergebnisse in diesem Heft) und Huemer¹⁵ fügen sich in die Oppositionsproblematik mit neuen Ideen und Fragestellungen ein. Sie versprechen erheblichen Erkenntnisgewinn vor allem über die Berufsverbote in Ost-Berlin und die MfS-Untersuchungshaft in Berlin-Hohenschönhausen.

Derzeit konzentrieren sich die Diskussionen innerhalb der Projektgruppe auf noch offene Probleme übergreifender Art: Die ausstehende Untersuchung ideengeschichtlicher Hintergründe der Entwicklung von Opposition und Widerstand muss in einem Ost-Ost-Vergleich die Unterschiede und Ähnlichkeiten politischer Gegnerschaft aufklären und dabei die Besonderheiten gesellschaftsstruktureller Entwicklungspfade osteuropäischer Diktaturen berücksichtigen. So wird an Vergleiche mit Polen und der CSSR – möglicherweise auch mit anderen realsozialistischen Staaten – gedacht. Ebenso stellt die ideengeschichtliche Darstellung von Opposition und Widerstand in der DDR selbst noch überwiegend ein Forschungsdesiderat dar. Die auffälligen Gemeinsamkeiten ihrer Zielbestimmungen mit gesellschaftskritischen Strömungen in Westdeutschland trotz gänzlich anderer politischer und ökonomischer Strukturgegebenheiten fordern einen Ost-West-Vergleich heraus, der besonders sozial- und kulturgeschichtliche Entwicklungsverläufe zu prüfen hat. Teilweise werden auf diese Fragen bereits in den laufenden Forschungsvorhaben Antworten gegeben, ohne damit den diesbezüglichen Forschungsbedarf erschöpfen zu können.

Für die weitere Arbeit im Gesamtprojekt stehen unter Einschluss der für die Oppositionsanalyse bereits genannten prinzipiellen Probleme derzeit folgende übergreifende Fragen im Mittelpunkt:

- Welche besonderen Konfliktmerkmale bildeten sich im Raum Berlin-Brandenburg heraus und inwiefern war er bis zum Mauerbau noch durch Gemeinsamkeiten bzw. durch Teilungstendenzen gekennzeichnet?
- Wie nahm die Bevölkerung das Spannungsverhältnis von politischer Spaltung und noch gemeinsamen Kultur- und Lebensräumen wahr?

13 Bernd Gehrke, *Illegale antistalinistische Opposition in der DDR der 70er Jahre im Raum Berlin-Brandenburg* (Dissertationsvorhaben).

14 Danuta Kneipp, *Geschlossene Gesellschaft – Berufsverbote in der Veränderung oppositioneller Gruppierungen in der Hauptstadt der DDR 1970 bis 1985* (Dissertationsvorhaben).

15 Ulrich Huemer, *MfS-Untersuchungshaft – Aufbau und Niedergang eines DDR-Repressionsinstrumentes am Beispiel der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen* (Dissertationsvorhaben).

- Auf welche Weise schlugen sich Konfrontation und Entkrampfung/Entspannung auf die Konkurrenz in der zweigeteilten Region nieder und in welchem Maße wirkte der Systemwettbewerb auf die regionalen Gesellschaften und die deutsche und internationale Politik, insbesondere auf die Mechanismen der Konfliktregelung zurück?
- Welche systemübergreifenden Einflüsse und Interaktionen beeinflussten die politischen Überzeugungen und Handlungen von Gegnern und Verbündeten im Konfliktraum?
- Veränderten sich dabei gesellschafts- und ordnungspolitische Vorstellungen und Freund-Feind-Bilder?

Als weitere Untersuchungsperspektive der geteilten Region im Ost-West-Konflikt bieten sich die sechziger und siebziger Jahre unter dem Aspekt der regionalen, europäischen und weltweiten Entspannung an. Inwiefern hat sie auch regional zur Wende von 1989/90 beigetragen und dabei beide betroffene Gesellschaften, insbesondere ihre oppositionellen Teile, und deren Kultur und Alltag verändert?

Im Verlaufe der letzten Jahre entwickelte sich das Gesamtprojekt Berlin-Brandenburg im Ost-West-Konflikt nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch und bezüglich kooperativer Möglichkeiten weiter. Methodisch hat sich die Öffnung der ursprünglich stark politikgeschichtlich angelegten Projekte hin zu sozial-, wirtschafts- sowie insbesondere kultur- und alltagsgeschichtlichen Fragen bewährt. Dabei wurde zunehmend ein Augenmerk auf mentalitätsgeschichtliche Probleme gelegt, was ebenfalls zur fortschreitenden Diversifizierung und kombinatorischen Offenheit des methodischen Spektrums beitrug. Insgesamt wurde die Arbeit mit der Forschungsliteratur und den schriftlichen sowie audiovisuellen Quellen stärker mit Zeitzeugenbefragungen verknüpft. Das führte nicht zuletzt zu einer effektiven Verbindung von Makro- und Mikroebenen und zu wissenschaftlich reizvollen Kontrasten, aber auch Harmonien, zwischen „Frosch“- und „Vogel“-Perspektiven. Überdies werden – wie schon angedeutet vor allem unter vergleichenden Gesichtspunkten – weiterhin die Möglichkeiten integrativer Analysen und Darstellungen der Region im Kalten Krieg gegenüber der kontrastierenden Untersuchung von Parallelentwicklungen ausgelotet. Auch sie werden auf verschiedenen Feldern, die sich integralen und vergleichenden Analysen sperren, ihre Berechtigung behalten. Dennoch stellt sich an die einschlägige Forschung die Frage, warum es offenbar noch eine gewisse Scheu vor integralen Darstellungen gibt und welche Perspektiven und Möglichkeiten diese Art von Untersuchungen zum Kalten Krieg sowie zu Opposition und Widerstand im Raum Berlin-Brandenburg besitzen.

Zum anderen beginnen die Bemühungen der Projektmitarbeiter um kooperative Beziehungen zu mit der Problematik Berlin-Brandenburg im Kalten Krieg befassten Forschungseinrichtungen und Einzelwissenschaftlern Früchte zu tragen. Nicht zuletzt angesichts der Zerstreuung der ohnehin sehr begrenzten Forschungskapazitäten ist auf dem in Potsdam am 17./18.12.2004 durchgeführten Workshop („Berlin-Brandenburg zur Zeit des Kalten Krieges 1945-1961“) eine

vom ZZF initiierte Arbeitsgemeinschaft „Berlin-Brandenburg im Kalten Krieg“ konstituiert worden. Sie ist interdisziplinär angelegt und vereinigt Vertreter aus verschiedenen Institutionen. Als informelles Gremium setzt sich die Arbeitsgemeinschaft das Ziel, übergreifende Fragen zu diskutieren, Projekte zu koordinieren und einige davon zukünftig kooperativ zu bearbeiten. Überdies eröffnet sie eine reale Möglichkeit, den brandenburgischen Teil des Verflechtungsgebietes stärker in die Forschung einzubeziehen. Besonders bewährt hat sich die inzwischen enge Zusammenarbeit des Gesamtprojekts mit der Historischen Kommission Berlin sowie mit der Robert-Havemann-Gesellschaft (einschließlich des ihr angegliederten Matthias-Domaschk-Archivs). Eine Reihe von außerordentlich produktiven Workshops und die Beiträge zu zwei vorbereiteten Studienbänden sind auch Ergebnisse dieser Beziehungen.



Berlin und sein Brandenburger Umland im Kalten Krieg: Grenzsperre zwischen Kladow und Sacrow, Winter 1952 (Quelle: PHS Berlin)